Tagung der Deutschen Bibliophilen Gesellschaft : 15. bis 19. Juni 1995 in Leipzig

Autor(en): **Ulrich, Conrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **39 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-388607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein weiteres Kunstzentrum Oberitaliens war die Lombardei mit Mailand. Mehrere spektakuläre Blätter aus dem engsten Umkreis Leonardo da Vincis gelangten in das Kabinett, darunter Gewandstudien von Giovanni Antonio Boltraffio und Marco d'Oggiono. Da seine Werkstatt glänzend präsent ist, empfindet man das Fehlen einer eigenhändigen Zeichnung Leonardos als besonders schmerzlich.

Florenz war ein Brennpunkt der Zeichenkunst, und Künstler aus dieser Stadt sind schwerpunktmäßig in der Sammlung vertreten, etwa Domenico Veneziano, Fra Filippo Lippi, Benozzo Gozzoli, Antonio Pollaiuolo und, sehr umfangreich, Filippino Lippi. Die Zeichnung eines «Engelkopfes» führte Andrea del Verrocchio aus, wobei der gelernte Goldschmied dem Gesicht durch weich modellierte Schatten hohe Plastizität verlieh. Verrocchio war sehr einflußreich. Seine Schüler Domenico Ghirlandaio, Lorenzo di Credi und Pietro Perugino, der Lehrer Raffaels, belegen in der Berliner Sammlung die Bedeutung seiner Werkstatt.

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ZWEI ABBILDUNGEN

1 Gentile da Fabriano (um 1370/80–1427), Frau auf einer Bank, um 1400. Feder und Pinsel in Braun, auf Pergament. 17,8 × 11,1 cm.
2 Luca Signorelli (um 1445/53–1523), Kopf eines Mannes mit Kappe (vielleicht Dante), um 1485/90. Schwarzer Kohlestift, auf Papier. 23,7 × 15,5 cm.

Die Zeichnungen befinden sich im Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

Die Ausstrahlung der florentinischen Kunst ist auch bei Luca Signorelli ablesbar, der wie Perugino aus Umbrien kam. Signorelli ist mit der schwer deutbaren Zeichnung «Zwei Jünglinge mit geschulterten Figuren» und einem faszinierenden Männerporträt vertreten, bei dem es sich möglicherweise um ein Abbild Dantes handelt.

Insgesamt ist der Komplex früher italienischer Zeichnungen im Berliner Kupferstichkabinett hinsichtlich Umfang und Qualität so herausragend, daß er nur noch mit den entsprechenden Kollektionen in Florenz, London und Paris verglichen werden kann.

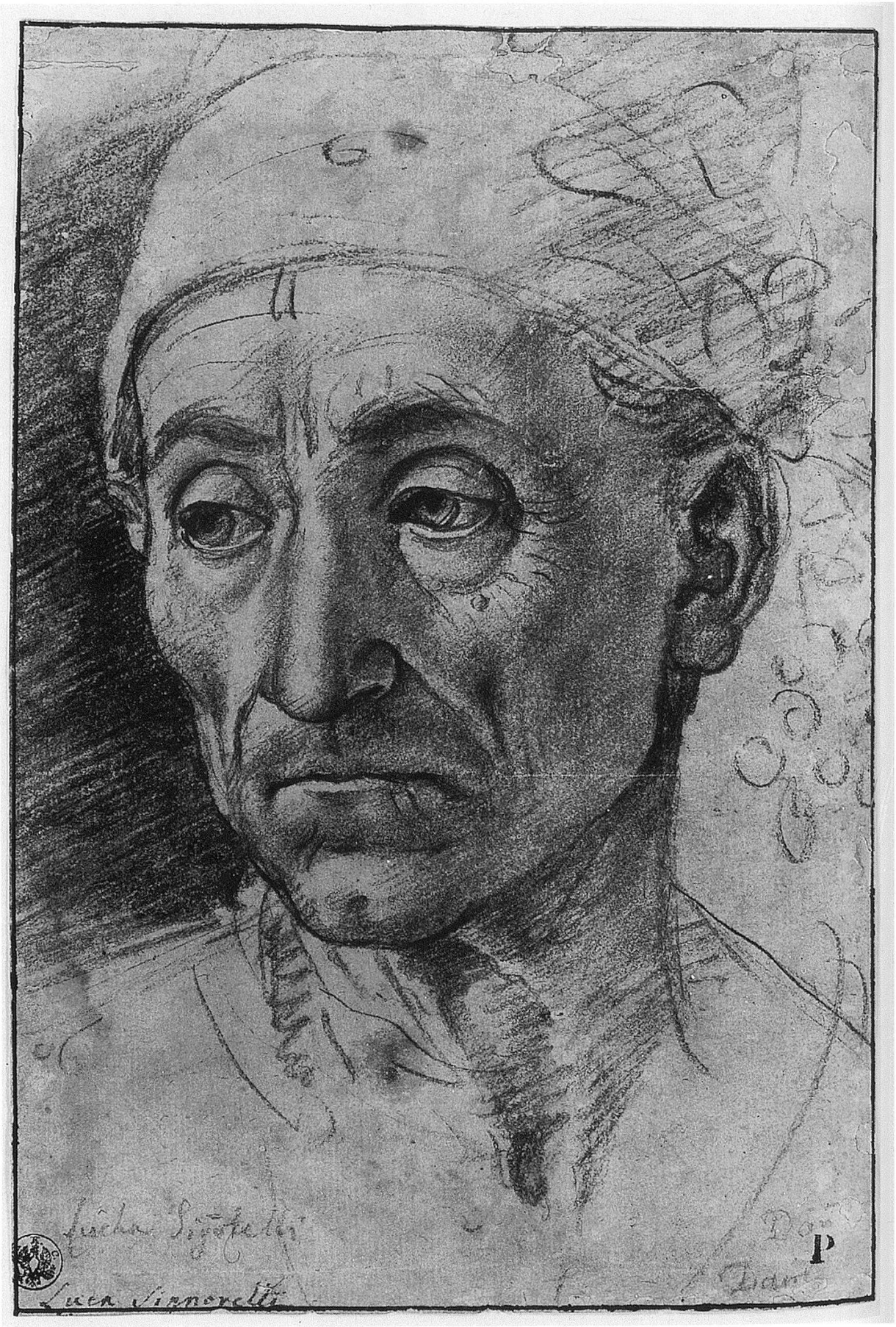
TAGUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN GESELLSCHAFT

15. bis 19. Juni 1995 in Leipzig

Wenn man, von Weimar kommend, das mit seinem kleinstädtischen, weitgehend homogenen Äußeren erfreut, in Leipzig einfährt, hat diese Stadt einige Mühe, dem Beschauer zu gefallen: jenes Leipzig, das Goethe und seinen Kommilitonen lieb gewesen war, scheint schon am Ende des vergangenen Jahrhunderts verschwunden zu sein. Die Generation der Gründerjahre konnte es nicht lassen, bewährtes Altes durch «besseres» Neues zu ersetzen: der Historismus, durch Jugendstil angereichert, feiert in einem immensen Rathaus Orgien, dasjenige aus dem 16. Jahrhundert scheint nur durch Zufall noch erhalten zu sein, in den Straßenzügen wechselt neue Gotik mit neuem Barock. Im Zweiten Weltkrieg schlugen die Bomben empfindliche Lücken, und diese wurden, wenn überhaupt, mit wohlfeiler kommunistischer Sachlichkeit ausgefüllt. So weiß eine noch so beflissene Stadtführerin wenig Anziehendes zu zeigen, und der Besucher ruht dankbar in den Bänken der Thomaskirche aus, wo eine Organistin die Bach- und die Reger-Orgel mit Können zum Klingen bringt.

Der Stadtverordnete, der die Bibliophilen im Rathaus begrüßt, erinnert daran, daß bei der Gründung der Gesellschaft 1899 die Leipziger erheblich beteiligt gewesen seien, auch wenn Weimar als legendärer Gründungsort gilt. Interessantes bringt die Führung in der Hochschule für Grafik und Buchkunst: man zeigt uns die Lehr-

I



2

werkstätten, in denen die Schüler auch heute noch mit der alten «Schwarzen Kunst» in Berührung kommen, das heißt, daß sie von Hand setzen lernen, um mit den typographisch-ästhetischen Grundbegriffen vertraut zu werden. Man lehrt hier die gesamte Buchherstellung von der Schrift bis zum Einband, heute natürlich bis zum elektronischen Satz. Die Schule ging aus der Institution hervor, die 1764 Oeser ins Leben gerufen und an der auch Goethe gelernt hatte. 1874 bekam sie einen neuen Zweck, durch die Spezialisierung auf das Buch und die grafischen Künste. Anschließend empfing im Hof der Haag-Drugulinschen Druckerei der Leiter eines ebenso mutigen wie anspruchsvollen Unternehmens, Schumacher-Gebler, seine Besucher und berichtete anschaulich über das Entstehen der neuen Druckerei: er sammelte alte Bleischriften, zum Teil auch ausgediente Maschinen, um hier auf wirklich hoher Qualität Drucksachen herstellen zu können und die von den neuen Techniken bedrohte traditionelle Typographie weiter zu pflegen. Es wird auch die Kultur der Frakturschrift, die zuerst im «Dritten Reich» viel galt und dann verpönt war, gepflegt. Solche Bestände waren zum Teil noch aus Vorkriegstagen wohlverpackt in Kellern zu finden. Aufträge diffiziler Kunden sind vorhanden, aber die Zukunft des Unternehmens scheint noch nicht gesichert, was das Nachziehen von gelernten Kräften erschwert, das Anlernen jüngerer Leute aber fast verunmöglicht, da sie ihre Chancen als zu unsicher betrachten. Man kann dieser «historischen» Druckerei nur Glück wünschen! Zum Leben läßt sich ein «Museum» durchaus erwecken – aber zum rentablen Unternehmen...?

Am Samstagmorgen kam man zur Generalversammlung zusammen, die gemächlich vor sich ging und an der eventuell Münster i.W. als nächster Tagungsort vorgesehen wurde.

Anschließend fuhr man zur Universitätsbibliothek, deren Semper-inspirierter Bau wieder voll aus den – noch immer teilweise vorhandenen – Ruinen entstehen soll, was, angesichts der vorhandenen Schätze, mehr als angebracht wäre. Dr. Roland Jäger hatte einen Tisch von Büchern und Dokumenten bereitgelegt, bei dessen Betrachten bibliophile Herzen nur höher schlagen konnten: Mit Sachkenntnis und Liebe zeigte er uns seine Exponate, beginnend mit einem Reichenauer Evangelistar aus dem 10. Jahrhundert, mit Miniaturen aus dem Hennegau und einem Alexanderroman aus Süditalien (14. Jh.) und beendete die Handschriftenzeit mit einem jüdischen Festtagsgebetbuch mit figuralen Illustrationen (14. Jh.). Dann lag je ein Band der 42- und der 36zeiligen Gutenbergbibel da, der erste Leipziger Druck von 1481. Neben einem Grolier lag ein gleichzeitiger bologneser Einband, der für einen Leipziger Studenten gefertigt war; eine Bibel aus Luthers Besitz mit eigenen Notizen... Aus der Goethe-Sammlung (der bedeutendsten ihrer Zeit) des in Leipzig ansässigen Zürcher Verlegers Salomon Hirzel waren Bemerkungen des Dichters zu Lavaters Physiognomik zu sehen und der durch Thomas Manns «Lotte in Weimar» berühmte Brief Goethes an die Jugendfreundin, der er seinen Wagen für einen Theaterbesuch anbietet... Die Bibliothek der seit 1409 bestehenden Universität wurde, wie nach der Reformation üblich, aus Klosterbesitz vermehrt, und als ihr eigentliches Gründungsjahr gilt 1543. In einer Bücherstadt wie Leipzig mußte man um ihr weiteres Wachstum nicht besorgt sein. 1943, nachdem die Universität bereits zerstört war, wurden die Bestände der unbeschädigten Bibliothek mit Erfolg ausgelagert. Nur das Lager mit den allerwertvollsten Stücken wurde von den Russen behändigt und erst 1958 teilweise zurückerstattet. Auf eine Gutenbergbibel, Schiller- und Goethebestände und unpublizierte Korrespondenzen von Erasmus wartet man weiter ... vergeblich?

Die Deutsche Bücherei blieb vom Krieg weitgehend verschont und präsentiert sich noch immer als imposanter Jugendstilbau,

der, obwohl er in wilhelminischer Zeit erbaut wurde, maßvoll und zweckmäßig ist. Während uns in gesprächiger Ausführlichkeit manches erklärt wurde, zirkulierten Jugendliche aller Farben an uns vorbei und belegten, daß die Bibliothek enorm frequentiert sei. Eine kleine, ausgesuchte Schau von Drucken aus den Jahren 1900–1930 erwartete und erfreute die Besucher im Sitzungsraum: man durfte in Hofmannsthal/Vogelers «Kaiser und die Hexe» ebenso blättern wie in Slevogts «Faust», in den Maillol-illustrierten «Eklogen» aus der Cranach-Presse, dem «Phaidros» aus der Koch-Antiqua (in der seltsam unbefriedigenden Übersetzung von Kaßner), dem von Klee bebilderten «Candide» oder in Steiner-Prags «Golem». Auch hier ging man ganz auf die Erwartungen der dankbaren Bibliophilen ein.

Abends saß man zum Festessen zusammen; die Freude heutiger Unternehmungen an der permanenten musikalischen Berieselung zwang den Präsidenten, Prof. E. Dünninger, bei seiner gehaltvollen Ansprache anfänglich zu einem kleinen akustischen Wettkampf. – Als Gaben durften entgegengenommen werden: ein Druck von 1939, für die damalige Versammlung der Gesellschaft in Halle angefertigt und nun wieder aufgelegt, und eine kleine Sammlung von Aufsätzen über den Münchner Bibliophilen C. G. von Massen, echte Spezialitäten.

Wie üblich war der Morgen des Sonntags dem Festvortrag reserviert, den Dr. Roland Jäger von der Universitätsbibliothek hielt: Er beschrieb, anhand des Aufstiegs von Vater und Sohn Breitkopf, Leipzig als Druck- und Literaturstadt im 18. Jahrhundert. Hier war nicht nur die Messe berühmt, sondern man war auch ein «Sitz der Musen» und einer vielfrequentierten Universität; seit 1481 gab es schon Druckereien, die Voraussetzungen für die Breitkopfs waren an sich günstig. Sie befreundeten sich mit dem Literaturpapst Gottsched, der Student Goethe verkehrte eifrig in ihrem Haus. Neben dem Literarischen begann das Unternehmen bereits damals mit Notendruck von Kupferplatten und Typen: Werke von Bach, Quantz, Michael Haydn und anderen sind hier erschienen. In den Häusern zum goldnen und zum silbernen Bären wuchs die Druckerei, trotz Rückschlägen während des Siebenjährigen Krieges, bis zum Jahrhundertende zur führenden Firma auf diesem Gebiet in Leipzig an, die nicht nur für den eigenen Verlag, sondern auch als Lohndruckerei tätig war und Aufträge selbst für Amsterdam bearbeitete. Von den insgesamt 18 Druckereien, die auf 80 Pressen rund 300 Personen beschäftigten, waren allein 20 Druck- und 4 Notenpressen für die Breitkopfs tätig, die auch eine Schriftgießerei unterhielten, Arbeitgeber für ein großes Personal waren und 9200 Ballen Papier jährlich umsetzten. Der enorm kenntnisreiche Vortrag wurde mit großem Dank aufgenommen.

Am Nachmittag ergab sich die Möglichkeit, mit Leipziger Bibliophilen in Kontakt zu kommen, die viele Teilnehmer gerne benützten. Der Schreibende machte sich mit anderen auf den Weg zu einer Klinger-Ausstellung, die im ehemaligen Reichsgericht gezeigt wurde: der Bau hat die Zeitläufte überstanden und wird nun als Kunstmuseum genutzt, zu dem er sich mit seinem beachtlichen Neurenaissance-Innenhof auch gut zu eignen scheint. Klingers Kunst auf dem Gebiet der Zeichnung, der Graphik und der Malerei zu begegnen war (da unsere Gesellschaften sich ja auch als solche der Grafiksammler verstehen) ein durchaus «bibliophiles» Erlebnis und zeigte die faszinierende Könnerschaft des Leipziger Künstlers auch auf diesem Gebiet. Seine mannshohen (!) Tafelaufsätze für das oben erwähnte Rathaus sind zwar bemerkenswert als Plastiken, scheinen aber in der Zweckbestimmung zu sehr der Neigung der Zeit zum Überdimensionierten zu frönen ... Klingers berühmter Beethoven sitzt heute, etwas «frustriert», im Vestibule des neuen Gewandhauses.

Der Ausflug in die Umgebung führte am Montag nach Halle, wo man mit Spannung

den Ausführungen Prof. Paul Raabes (ehemals Wolfenbüttel) folgte, der sich dem Wiederaufbau und der Wiederbelebung der Franckeschen Stiftung widmet. Dieses große Sozialwerk aus dem 18. Jahrhundert, das in jener Zeit bis zu 3000 Personen umfaßte, soll nach Aufhebung und Verfall, den die DDR-Zeit bewirkte, wieder erstehen. Große Renovationsarbeiten sind zum Teil abgeschlossen und stehen noch bevor. Um die Rückgabe gewisser Vermögenswerte muß prozessiert werden, und es braucht einen dauernden Einsatz der Verantwortlichen, um das große, bereits wieder für Kinder und Gymnasiasten funktionierende sozialpädagogische und kulturelle Unternehmen ganz auf die einstige Höhe zu bringen. Unser Besuch galt vorwiegend der Gelehrtenbibliothek im Raum von 1728, keiner der Schausäle jener Jahre, sondern ein schlichtes Gehäuse, ein «barockes Kulissenmagazin» für das Bildungsgut der Zeit, das mit über 90 000 Bänden reich dokumentiert ist und, ähnlich Wolfenbüttel, heute wissenschaftlich ausgewertet wird. Ein großes Archiv ergänzt diese Bestände.

Erhalten ist in Halle auch die sogenannte Marienbibliothek, die entstanden ist, nachdem der Kardinal Albrecht von Brandenburg mit seinen Bücherschätzen als Folge der Reformation 1541 wegzog. In der Universitätsbibliothek erwuchs dieser Bücherei später eine Konkurrenz, so daß hier vor allem Bestände des 16., 17. und weniger des 18. Jahrhunderts im stillen überdauert haben. Ihre besondere Stärke ist die Bibelsammlung, Frühdrucke aus der Luther-Zeit, darunter ein ausführlich von der Hand des Übersetzers gewidmetes Exemplar. Insgesamt werden hier unter den rund 30 000 Bänden über 430 Inkunabeln aufbewahrt. Beachtung fand von den Besuchern nicht zuletzt der Erstdruck des Rechnungsbuches des noch immer gern zitierten Adam Riese. Das späte 19. Jahrhundert ersetzte die alten Häuser neben der Marienkirche durch Neubauten, in denen auch die traditionsreiche Bücherei eine neue, etwas finstere Unterkunft in einem Hinterhaus fand – was aber vielleicht für ihr Weiterbestehen unter den späteren Regimen vorteilhaft war. Ein Besuch der Marienkirche machte mit einem interessanten Bau am Übergang von der Gotik zur Renaissance in der Ausstattung bekannt und läßt die Zwinglianer immer wieder (etwas neidvoll?) feststellen, wie viel rücksichtsvoller Luthers Umgang mit den «Bildern» gewesen ist.

Zum Abschluß besuchte man in freien Gruppen das Händel-Haus, vom Leibchirurgus Georg Händel 1666 erworben. 1685 kam hier, in des Vaters zweiter Ehe, Georg Friedrich zur Welt, der bis Anfang des neuen Jahrhunderts in der Stadt Halle blieb, hier erste Bekanntheit erwarb, um dann, nach Stationen in anderen deutschen Städten und in Italien, in London berühmt zu werden. Das Haus ist bestens in Stand gestellt, um Nachbarhäuser erweitert, und enthält eine gutdokumentierte Schau über das Leben des Komponisten und eine Instrumentensammlung.

Der Abend führte die verbliebenen Tagungsteilnehmer zum üblichen Ausklang zusammen. *Conrad Ulrich*

LIBRARIUM I/1996

Die Mitarbeiter dieser Nummer in alphabetischer Reihenfolge:

Prof. Dr. Walter Berschin
Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters, Seminarstraße 3, D-69117 Heidelberg

Silvio Corsini, Bibliothèque cantonale et universitaire, 1015 Lausanne/Dorigny

Dr. Hermann Josef Dörpinghaus
Direktor der Universitätsbibliothek
Postfach 105749, D-69047 Heidelberg

Stefan Kern, Gerberstraße 14, 9000 St. Gallen

Dr. Uli Münzel, Rehhalde 3, 5400 Baden

Dr. F. Carlo Schmid
Morgensternstraße 21, D-12207 Berlin

Dr. Stefan Soltek, Museum für Kunsthandwerk
Schaumainkai 17, D-60594 Frankfurt am Main

Marlis Stähli, M.A., Hangweg 46, 3097 Liebefeld

Dr. Conrad Ulrich, Voltastraße 43, 8006 Zürich